

suche und eine Art Probe-Mobilmachung der Satellitenvölker fürchten sie das Schlimmste und sind geneigt zu verhandeln, d. h. nachzugeben – auf Kosten Deutschlands.

Die Lage wird von der Zeitschrift *America* (vom 26. August 1961) etwa so gezeichnet: Die Verwirrung im Westen ist beunruhigend, Frankreich ist im Prinzip für eine feste Haltung Moskau gegenüber, aber seine Kräfte sind durch den algerischen Krieg gebunden. Großbritannien ist erschreckt, und ein unüberhörbarer Teil der öffentlichen Meinung übt auf die Regierung einen Druck aus zu verhandeln. Da dieses Verhandeln aber mit feigem Gemüt unternommen würde, könnte es lediglich zur Kapitulation und Demütigung des Westens führen.

Wie angenehm wäre unter diesen Umständen für diesen oder jenen westlichen Politiker der Ausweg, die Verantwortung für Berlin auf die Deutschen abzuschieben. Und eben diesen Ausweg scheinen einige deutsche Parlamentarier und Presseleute von sich aus anzubieten. Sie verlangen eine „eigenständige“ deutsche Außenpolitik, d. h. genau das, was Chruschtschew braucht, um ans Ziel zu kommen, und was geheim und weniger geheim in einigen außerdeutschen westlichen Ländern von gewissen Leuten, die sich von uns absetzen und uns unserem Schicksal überlassen möchten, gewünscht wird. Wenn die westliche Einheit und Solidarität zerbricht, zerbricht auch der Damm, der die rote Flut bis jetzt aufgehalten hat. Die heute gewünschte neutrale Zone wird morgen nicht mehr neutral, sondern bolschewisiert sein. Und dann wird ein neuer neutraler Gürtel gefordert werden. Vielleicht wird es der oben erwähnte englische Abgeordnete noch erleben, daß auch sein Land dafür ausersehen ist.

Von der polnischen Presse

Zweieundfünfzig Jahre nachdem die erste Zeitung im heutigen Sinn überhaupt, die *Relation*, 1609 in Straßburg herausgekommen war, erschien am 3. Januar 1661 zu Krakau die erste polnische Zeitung, der *Merkuriusz Polski*. Hätte sein Herausgeber, Jan Aleksander Gorczyn, gewußt, daß dreihundert Jahre später nicht weniger als 45% seiner Landsleute keineswegs die Zeitung, sondern das private Gespräch mit Verwandten, Nachbarn, Freunden und sonstigen Bekannten als sicherste Informationsquelle betrachten, wer weiß, ob er dann Mut zu seinem kühnen Unternehmen gehabt hätte.

Aus der einen Zeitung sind inzwischen 50 Tageszeitungen geworden mit einer Auflage von 5 335 368 Stück und 111 Wochenzeitungen, deren Auflage um 2,4 Millionen höher bei 7,757 Millionen liegt. Dazu kommen 48 vierzehntägig erscheinende Zeitungen mit 2,02 Millionen Exemplaren und 182 Monatschriften mit 2,89 Millionen Auflagenhöhe und schließlich 145 Zweimonat- und Vierteljahreschriften mit 634 547 Exemplaren (Ziffern vom August 1960).

Und insofern könnte der alte Mercurius, der Gott der Händler und des glückhaften Aufstiegs, ganz zufrieden sein. Aber wie so oft: mit den reinen Zahlen ist's nicht getan.

Die polnische Presse leidet an einer ernsthaften Krankheit: seit 1958 haben nicht weniger als 44 von 122 untersuchten Publikationen ihren Chefredakteur gewechselt. Und vor allem die Wochenzeitungen, die am meisten zum herbstlichen Tauwetter des Jahres 1956 beigetragen haben, sind seither arg zusammengeschrumpft: die *Przegląd Kulturalny's* von 75 300 (1957) auf 25 900 (1960) und die *Nowa Kultura's* von 52 000 auf 22 600. Und sogar die Illustrierte *Swiat* sank von 282 000 auf 106 000.

Der Grund für diese Krankheit liegt auf der Hand: Mehr als irgendeine andere Erscheinung des öffentlichen Lebens ist die Zeitung auf die Freiheit angewiesen,

daß sie die Wahrheit sagen darf. Und weil die polnische Presse in den eigentlichen Fragen, die die Nation interessieren, nicht die Wahrheit sagen darf, darum weicht sie auf Gebiete aus, die die Mehrzahl des polnischen Volkes nicht interessieren. Dieses möchte sehr wohl über politische Ereignisse informiert werden, vor allem auch über die Vorgänge in anderen Ländern, und zwar nicht nach einem allgemeinen Klischee, sondern so, wie es wirklich ist.

Ob dies möglich ist, darüber ist man in Journalistenkreisen geteilter Meinung. (*East Europe, September 1961.*)

China

Das Jahr 1961 ist das Jahr der großen strategischen Rückzüge, die das Regime antreten muß, vor allem auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Die Mißerfolge und Mißernten der letzten Jahre sprachen eine deutliche Sprache, so laut und eindeutig, daß für 1960 überhaupt keine Zahlen für die Ernte angegeben wurden. Und in diesem Jahr macht man die Stürme und den Regen oder dessen Ausbleiben für die Mißernte verantwortlich, sozusagen den Himmel statt die Partei.

Nun ist China zweifellos ein Land, das seit Jahrtausenden immer wieder von schrecklichen Naturkatastrophen heimgesucht wurde, und man hat sie durch all die Jahrhunderte hindurch seit den Jahren der Dschou-Dynastie (1050–256 v. Chr.) aufgezeichnet: Überschwemmungen, Trockenheit, Heuschrecken und andere Plagen. In den letzten Jahren war es eine außerordentliche Dürre, die vor allem die nordchinesischen Ebenen befiel. Man behauptete zunächst, daß dies die schlimmste Trockenheit der letzten hundert Jahre überhaupt gewesen sei, aber man mußte schließlich doch zugeben, daß die Trockenheit der Jahre 1876–1879, in denen es überhaupt nicht geregnet hatte, noch schlimmer gewesen sei. 1960 hat es doch ein wenig, wenn auch sehr spät geregnet. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Dürre groß gewesen ist.

Schon in alten chinesischen Schriften wird die Schuld an solchen Trockenheiten und der Verschlechterung des Bodens nicht allein Naturereignissen zugeschrieben, sondern auch den Menschen.

Man hat in dem Willen, möglichst hohe Ernteerträge zu erzielen, sich über die jahrtausendealten Erfahrungen der chinesischen Bauern hinwegsetzen wollen, und man mußte allmählich, wenn auch widerwillig und vorsichtig, eingestehen, daß man die Natur nicht einfach verändern könne und daß in den alten Bauernregeln oft mehr Weisheit enthalten ist, als eine fortschrittsgläubige Wissenschaft anzunehmen bereit ist.

Schon im November 1960 erschien in *People's Daily* ein Artikel, in dem ganz offen zugegeben wurde, daß man die Natur nicht verändern könne und daß man die Erfahrungen der chinesischen Bauern nicht einfach übergehen dürfe. Man müsse auf die einzelnen Böden Rücksicht nehmen und müsse manche Früchte bauen, die vielleicht weniger ertragreich seien, dafür aber für gewisse Bedürfnisse des Volkes unentbehrlich.

Noch deutlicher wurde ein Artikel, der im April in der *Kuang Ming Daily* erschien und sich mit der Bewässerung der alkalischen Böden befaßte. Man muß dabei beachten, daß 1959 nicht weniger als 70 Millionen Chinesen zum Bau von Kanälen vor allem in der nordchinesischen Ebene abkommandiert wurden. Der Ausbau wurde nicht zu Ende geführt und die einzelnen Kanalstücke blieben unverbunden. Man hat dieses gigantische Werk angefangen, ohne Bodenuntersuchungen vorzunehmen. Diese ungeheuren Eingriffe in die Oberfläche konnten nicht ohne Einfluß auf den Wasserstand bleiben. Wie es scheint, nimmt die Alkalisierung des Bodens in der nordchinesischen Ebene stark zu, ebenso in der Innermongolei